

Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Freitag, den 30. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Vor einem Jahr

Herbsterblätter zum Ausbruch des Weltbrandes.
I. Die Kriegsurfachen.

„Laßt die Tatsachen sprechen!“

„Vor einem Jahr um . . . Wie? Erst ein Jahr? Bis zu einem zu Mute, als läge ein volles Jahrhundert der Zeit, da jeder Morgen eine neue Kriegsbrachte, und dem heutigen Tag. Der Drang der Zeit ist so groß, daß sie ausreichen würden um die Zukunft zu füllen. Gleichwohl kehrt die Zeit wie unter einem Zwang zu der verhängnisvollen Woche des Julimonats 1914 zurück, da der Weltbrand, der noch heute über unsern Erdteil

schwebt, wie ein Erdbeben, war dieser Krieg über uns gekommen. Und gleich einem Erdbeben war er das Endergebnis einer langen Reihe von Vorzeichen, die im Verborgenen sich abspielten.

Was war geschehen? Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand war von einem bosnischen Serben ermordet worden. Der Thronfolger war bekannt als der „Serbische Südlav“, als ein Vorkämpfer des „Serbischen Südlavismus“; er strebte danach, die Südlaven zu vereinen und ihnen im Rahmen der Donaumonarchie eine gleiche selbständige Stellung einzuräumen.

Als Lohn dafür der Donaumonarchie einnimmt. Und als Lohn dafür der Donaumonarchie einnimmt. Und als Lohn dafür der Donaumonarchie einnimmt.

Das eben dieser Südlaven, deren Erlösung die Donaumonarchie erklärte sich, wenn man bedenkt, daß die Zukunft der beiden südlichen Staaten Serbien und des von Montenegro, durchkreuzte.

Man kann den Traum, die südlichen Länder der Donaumonarchie zu vereinen. Gleichwie Anaben, die zu uns unbegabt sind, um die Schularbeiten zu beenden, sich am liebsten phantastischen Träumen überlassen, in denen sie ferne Länder durchkreuzen und Könige

übernehmen, gleichwie Anaben, die sich auch nur zu oft in solchen Träumen zu unbesonnenen, verhängnisvollen Handlungen hinreißen lassen, an deren Folgen sie und ihre Angehörigen oft das ganze Leben lang zu tragen haben, geht es auch auf dem Gebiete der Politik unheimlich zu. Statt in harter nüchterner Alltagsarbeit an wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung

zu arbeiten und ihre Länder schrittweise vorwärts zu bringen, überlassen sie sich großartigen phantastischen Träumen, in denen sie sich selbst in einen Größenwahn hineinreden, der sie an den Rand des Verderbens treibt.

Man hört sie die untersten Sprossen der Leiter erklimmen, glauben sie schon auf deren Spitze zu stehen. Die Serben und Montenegriner hätten auf Jahrzehnte die Hände voll zu tun gehabt, um bei sich daheim die wirtschaftlichen Grundlagen europäischer Zivilisation zu schaffen und ihren Volk die Bedingungen wirtschaftlichen Fortschritts zu sichern. Aber sie haben sich berufen, die „unselbständigen Brüder“, die an

geblich unter dem „drückenden Joch“ Oesterreichs bitter leidend, alle Wohltaten eines geordneten und gesicherten Großstaates gemessen, eines blühenden Wohlstandes und hoher politischer und nationaler Freiheit sich erfreuten — zu „erlösen“. Die ganze Schaffenskraft wurde den dringenden Aufgaben des Tages entzogen und an nebelhafte hochpolitische Ziele vergeudet, zu denen der Weg durch blutige Verbrechen führen sollte.

Aber bei unreifen Völkern, gleichwie bei unreifen Anaben, spielt auch noch die Verlotterung durch böse Dämonen eine verberbliche Rolle. Der „böse Dämon“ ist hier Rußland. Und das Todtmittel heißt „Panславismus“. Doch ist diese Bezeichnung nur ein Mantelchen, unter dem sich „Panrussismus“ verbirgt. Nicht eine rein geistige Kulturgemeinschaft, gegründet auf Sprachverwandtschaft und gemeinsame Erinnerungen aus ferner Vergangenheit ist es, was der Panславismus erstrebt, sondern eine sehr derbe und handgreifliche Herrschaft des großrussischen Stammes über alle Völker, deren Sprache mit seiner Mundart Ähnlichkeit hat. Der russische Dichter Puschkin hat das Programm ganz unabweislich bezeichnet: „Alle slavischen Stämme sollen sich in den russischen Ozean ergießen.“

Die Ähnlichkeit zwischen dem Russischen und dem Serbischen ist viel geringer, als z. B. die zwischen dem Deutschen und dem Schwedischen. Um Russisch zu verstehen, muß ein Serbe es mit nicht geringer Mühe studieren, als etwa ein Deutscher oder Franzose. Aber Rußland glaubt sich trotzdem berechtigt, alle anderen slavischen Stämme zu verschlingen. Halb Europa soll mit einer russischen Kruste überzogen, soll russisch-grün angestrichen werden. Die Vernichtung und Auslöschung der einzelnen slavischen Völker durch das Großrussentum würde diesem eine noch nie dagewesene Übermacht sichern.

Serbien und Montenegro als Kern eines „großserbischen Staates“, durch Rußlands Hand zur Einheit gebracht, würde aber nichts weniger bedeuten, als die Oberherrschaft Rußlands über die ganze Balkanhalbinsel und somit über das Mittelmeer. Das bedeutet aber nichts anderes, als eine ewige Bedrohung von ganz Europa.

Für Rußland bedeutet es freilich die endliche Verwirklichung einer seit 200 Jahren gehegten Hoffnung: die Welt Herrschaft Rußlands zu begründen.

Alle diplomatischen und militärischen Unternehmungen Rußlands verfolgen dieses große Ziel. Dieses Streben wird zu Zeiten für eine Weile ausgesetzt, aber nie aufgehoben. Den „verfaulenden Westen“ zu überwinden, d. h. zum mindesten die germanische Kultur zu vernichten und an deren Stelle die Herrschaft des asiatisch-byzantinischen „Geistes“ aufzurichten, das ist das Gedankenziel dieser süssen Arbeit; und dahinter verbirgt sich die sehr praktische und tatsächliche Begierde nach Macht, nach Unterjochung der europäischen Völker und Beherrschung ihrer schönen und reichen Länder.

Diesen nimmer ruhenden, unbeschwätigten Drang muß man im Auge behalten, um die Vorgänge der letzten Juli- und der ersten Augustwoche des Jahres 1914 zu verstehen

Der Krieg.

Im Westen gelang es, den Franzosen die lokalen Vorteile, die sie bei Souchez und in den Vogesen unter unerbittlich groben Opfern errungen hatten, wieder zu entreißen. Im Osten schreitet der deutsche Angriff östlich des Narew und vor Warschau mit gutem Erfolg fort.

Neue russische Niederlagen.

Gomorowo östlich Rosan erlitten: 2500 Gefangene, 7 Maschinengewehre erbeutet. — Vor Warschau der Ort Pierunow genommen.

Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von früheren Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile unserer Stellung nachts von schleichen Truppen erlitten. 4 Maschinengewehre sind erbeutet. — In den Vogesen fanden in der Linie Linakopf-Barrakopf erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe wurden durch Gegenstoß nach mehrstündigem Nahkampf zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verlorengegangenen Gräben am Linakopf bis auf ein kleines Stück von uns zurückgewonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Litau und Njemen wurden gestern noch etwa 1000 versprengte Russen zu Gefangenen gemacht. — Östlich und südöstlich von Rosan schreitet unser Angriff vorwärts; Gomorowo wurde genommen. — Nördlich von Serock beiderseits des Narew und südlich von Rastelst setzen die Russen ihre Gegenangriffe fort; sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei Rosan 2500 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand. — Vor Warschau wurde westlich von Blonie der Ort Pierunow von uns erlitten; in der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das L.L.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 28. Juli. (WTA.) Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen Weichsel und Bug und bei Solal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Angriffe. — Westlich Jwanogorod brach ein feindlicher Vorstoß unter unserem Feuer zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ermittelte auch der gegen das Plateau von Doberto gerichtete Angriff der Italiener. Stellenweise unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer, ansonsten rasten sie sich nunmehr zu vereinzelt schwachen Vorstößen auf, die mähelos abgewiesen wurden. — In dem Kampfe großen Stils trat somit eine Pause ein. Wie die

Das gnädige Fräulein von Uj.

Kann sein, ich glaube aber zum großen Teil auch der Mensch. Der, der Jahre und Jahre mit angesehen hat, wie das beste, das köstlichste Menschheitsmaterial treu an sich selbst geworden ist. Sehen Sie doch die defekten Klingelringe am Bo ist da die Kraft, der Mut, das Selbstvertrauen der Jugend? Lassen Sie aber die drohende Zeit wirklich zum Ausbruch kommen, und Sie sollen sehen, wie mit einemmal das neue, große, einmütige Ziel, all diese, mit ihrem Schwärmelingsstume prahlenden Menschen, zu Helden macht.

Erstmal sah sie ihn an. So hatte sie den „melancholischen“ Hauptmann noch niemals gesehen, so hatte sie sich ihn noch niemals gedacht, und die Zeit von der er sprach, schien jetzt schon das Wunder an ihm selbst bewirkt zu haben. Er aber fuhr fort: „gnädigste Fräulein sind Oesterreicherin . . .“

„Ungarin bitte . . .“, sagte sie.

„Ungarin also und gehören somit dem Lande an, dem man die tiefe heimtückisch menschliche Wunde geschlagen hat. Wollen Sie nun, daß das Land, das sie schlug, unbestraft bleibe?“

„Ob das nicht, das in gar keinem Fall“, rief sie, in ihrer Erregung ganz in den Klang ihrer Muttersprache zurückfallend.

„Nun sehen Sie. Dort also wollen Sie den Krieg. Und wenn ein anderer, Mächtigerer, der uns jetzt schon bedroht, seine Drohung gegen Ihr Land zur Wahrheit macht, sollen wir da ruhig zusehen? Sollen wir unsere Fremdenpflicht da vergessen?“

Und da . . . da streckte sie ihm ihre Hand entgegen und sagte: „Nein, denn solche Freunde wie Sie, die brauchen wir. Die brauchen wir wirklich.“

Das war alles, was er an dem Tage mit ihr sprach, denn die anderen, vielen, gönnten sie ihm nicht allein und da sie in dem Hause beinahe die Pflichten der Hausfrau mit in sich vereinte, so war ein ungehörtes Beisammensein, wie er es erhofft und erträumt hatte, unmöglich. Trotzdem war er fast wie berauscht. Nicht durch ihre Worte allein, die, das fühlte er, ihm ganz persönlich gegolten hatten, sondern mehr noch durch den Blick, der sie begleitet hatte und ihnen gefolgt war.

In dieser Stimmung suchte er die Herrin des Hauses auf, um auch sie zu begrüßen. Auch ihr erstes Wort war der Ariea. „Was sagen Sie?“ Das war die alles be-

herrschende Frage. Ein Bangen lag allortorten auf ihr und man sah ein Gesicht wurde bleich, wenn die Antwort kam: „Der Krieg ist gewiß und wir gehen mit.“

Die Nachrichten sind tatsächlich ernster, als man uns glauben machen will, lieber Hauptmann“, sagte der Oberst. „Die Russen konzentrieren ganz unverkennbar viel Truppen an unserer Grenze und wenn wir uns nicht bald dran machen, dann rücken sie uns näher auf den Hals, als uns lieb ist.“

„Dann klopfen wir sie eben wieder aus dem Hals raus“, sagte von Karoll und der Oberst lachte.

„Sehr gut, sehr gut. Dann klopfen wir sie eben aus dem Hals raus. Das muß ich Erzellens weiter geben. Erzellens der Herr General ist nämlich auch da. Haben Sie ihn noch nicht gesehen?“

„Nein, Herr Oberst. Bei Frau von Geldern war er nicht.“

Der Oberst stutze. „Wie kommen Sie auf die Geldern?“ fragte er.

„Weil so außerordentliche Gäste wie Erzellens selbstverständlich zur Herrin des Hauses gehören.“

„Richtig. Ganz richtig. Aber Erzellens liebt mehr die älteren Jahrgänge. Nein, nein, nicht von den Frauen. Vom Wein. Und so werden wir ihn wohl im Herrenstübchen finden. Kommen Sie mit?“

In diesem Augenblick intonierte im Saal eine wunder-volle glöckchenreine tiefe Altstimme ein geistliches Lied. Die ersten Akkorde schon weckten in Karoll die Sehnsucht, es ganz und aus nächster Nähe zu hören. Vielleicht war die Sehnsucht aber auch nur so groß, weil er ganz sicher auch sie wiedersehen und wenigstens ihre Nähe sehen, ihre Nähe fühlen würde.

„Ja, wenn Sie nicht kommen wollen, so schadet das gar nichts“, meinte der Oberst, der manchmal auch an Ahnungen zu leiden schien. Der Hauptmann aber wehrte ab: „Ob nein, ich komme selbstverständlich sehr gern . . .“

Zwei Stunden später brach Hauptmann von Karoll auf. Er suchte Sarolta von Ujara, um von ihr Abschied zu nehmen. „Ich hatte gehofft, Sie würden auch heute jenes Lied singen“, sagte er.

„Mein ungarisches Lied? Ein andermal. Wenn es in den Krieg geht, und Sie von uns Abschied nehmen.“ . . .

„Ja, ja, Kleinen“, sagte der Hauptmann zu dem ihm umwandelnden, umschweifenden, bellenden und ihn an-

„Was sagen Sie?“ Das war die alles be-

erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Gdrzischen mit einem vollständigen Misserfolg des angreifenden Feindes, der diesmal in ungefähr 30 Kilometer breitem Raum zwischen dem Monte Sabotino und der Rüste 7 Korps mit mindestens 17 Infanterie- und Mobilisierungsdivisionen einsetzte und um jeden Preis ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubringen versuchte. Die Gesamtverluste der Italiener sind auf 100 000 Mann einzuschätzen. Erst die Geschichte wird die Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer Führer in dieser Abwehrschlacht bewerten; unerschütterlich und unerschütterlich stehen sie noch immer da, wo sie vor zwei Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den in zwei Schlachten heiß umkämpften Stellungen im Gdrzischen, sondern auch von unserer ganzen zur Verteidigung im Südwesten der Monarchie gewählten Kampf-front.

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli früh unternahmen unsere leichten Kreuzer und Torpedobootschanzen einen erfolgreichen Angriff auf die Eisenbahnstrecke von Ancona bis Pesaro und beschossen die Stationsanlagen, Bahnhofsmagazine, Wachthäuser, und Eisenbahnbrücken an dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolg. Mehrere Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert; ein Bahnhofsmagazin in Fano geriet in Brand, das eine starke Explosion zur Folge hatte. — Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge den Bahnhof, eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte in Ancona erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahnhof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört wurde. — In einem Raptantank entstand ein noch auf 30 Seemeilen sichtbarer Brand. Alle Einheiten sind ohne Verluste zurückgekommen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der „Erid von 1812“.

Die Russen glauben die deutschen Armeen in eine schwierige Lage zu bringen, indem sie bei ihrem Rückzug hinter sich alles verwüsten, die Dörfer und Städte, nachdem die Bewohner ins Innere geschleppt sind, in Brand setzen, die Ernte auf den Feldern zerstören lassen. Dieser „Erid von 1812“, wie ihn der Sonderberichterstatter des B.Z. nennet, der Napoleons Truppen dem Hunger aussetzte, zieht heutzutage aber nicht mehr. Wenn man sieht, mit welcher selbstverständlichen Ruhe der gewaltige Verkehr in den Stappentorten sich vollzieht, in wie musterhafter Ordnung die oft Kilometer langen Kolonnen aneinander vorüberfahren — auf den ganzen 2400 Kilometern, die ich hinter den Fronten der Armeen Madensen und Linfingen zurückgelegt habe, gab es auch nicht ein einzigesmal eine Störung — wenn man die Sicherheit beobachtet, mit der die zahlreichen Häder dieses Riesenbetriebes ineinandergreifen, weiß man, daß der Erid von 1812, mit dem die Russen jetzt, aus der Not eine Tugend machend, ihren Rückzug zu pfeffern drohen, für unsere Truppen keine Schrecken haben kann. Auch er wird den Siegeszug unserer Heere nicht aufhalten vermögen.

Das gewaltigste aller Kriegsmanöver.

Bern, 28. Juli. (Rtr. Fkt.) Der „Bund“ schreibt zur strategischen Lage im Osten: Die Armee Below, die von Schaulen in der Richtung Poswol—Kopydny vorgerückt ist, hat damit die Offensive eröffnet, deren Zielpunkte zum mindesten Wilna und Danaburg sein müssen. Trifft das zu, dann hat die Umklammerung der russischen Zentralstellung eine Ausdehnung erfahren, die auf die Unterbrechung der rückwärtigen Verbindung, 300 Km. vom Zentralpunkt Brest—Litowsk entfernt, ausgeht. Je bestiger sich also die Russen zwischen Warschau und Brest wehren, um je weniger sie geneigt sind, der Jange zu entzinnen, die jetzt weit über Rowno hinausgreift und dort mehr als einen Bahn einzuschlagen sucht, desto verzweifelter wird ihre strategische Lage, wenn die Armee Below stark genug ist, eine solch riesenhafte strategische Umgehung vorzunehmen, ohne selbst umfaßt zu werden, dann erleben wir das gewaltigste aller Kriegsmanöver, das je in Angriff genommen ist. Atemberaubend muß das Schauspiel für die französische und englische Heeresleitung sein, die dieses gigantische Ringen aus der Ferne verfolgen, ohnmächtig, zu helfen.

springenden Hund. „Ja, ja, Kleinschen, dein Herr ist verrückt. Du glaubst es nicht, aber es ist so. Jetzt will er den Krieg nur, damit er ein Lied hört. Ein Lied. Ich gäbe was drum, wenn ich wüßte, wie der Text heißt und was er bedeutet. Weißt du es vielleicht, Kleinschen?“

Und der Hund bellte und bellte und umsprang und umtanzte seinen Herrn gleich als hätte auch zu ihm Carolia von Uffarva gesprochen und ihn gleichfalls bezaubert. Und Hauptmann von Karoll schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Ramm fein, daß es so heißt. Aber siehst du, Kleinschen, deine Sprache verstehe ich auch nicht.“

Und da er sie nicht verstand, so summt er das Lied wieder vor sich hin, und es war ihm, als brauche es der Worte gar nicht, um ein Lied zu verstehen.

Am nächsten Tag war der Krieg, wie sich der Oberst ausdrückte, fast schon zu greifen. Ein Armeekorps um andere warfen die Russen an die deutsche und österreichische Grenze. „Wie eine Mauer von Schwert und Stahl steht unser Heer da“, sollte der Oberkommandierende der russischen Armee an den Zaren gemeldet haben. Aber... „wozu sind die Mauern da, als daß man sie einrennt“, meinte ein Leutnant.“ Und daß man sie einrennen würde, das wußte man. Wenn nur diese verdammten Diplomaten nicht so viel Zeit verlorren. Es suchten einem ja förmlich die Finger, loszuschlagen und denen da drüben zu zeigen, wie deutsche Siege sind. Lange konnte man sich doch zum Teufel diese herausfordernden Provokationen nicht gefallen lassen.

„Wenn wir nicht bald marschieren, marschiere ich allein“, erklärte ein Oberleutnant ganz resolut und wahrhaftig, dem war der tollste Streich zuzutrauen.

In jedem Falle aber schwebte der Krieg in der Luft. Die Spannung wuchs ins Ungeheure. „Wann wird mobilisiert? Wird mobilisiert oder nicht?“ Aber jeder fragte vergeblich, denn die Antwort darauf kam nicht und kam nicht. Dann hieß es: „Heute.“ Und Karoll erhielt ein Billekt. Ein ganz leicht nach Beläuen duftendes Briefchen, das in der Aufschrift die kraftvollen Schriftzüge Carolias von Uffarva aufwies.

(Fortsetzung folgt.)

Friedensverörterungen.

Kopenhagen, 28. Juli. (B.Z.) Ein Artikel Menschlow in der „Nowoje Wremja“ erörtert wegen der Bedrohung Warschaws die Möglichkeit eines Friedensschlusses für Rußland und führt aus, Deutschland würde gern Frieden schließen, um den Rücken frei zu bekommen, aber für Rußland würde ein Frieden der Vernichtung gleichkommen. Die Deutschen würden große Landteile, eine ungeheure Kontribution, einen für Rußland schädlichen Handelsvertrag verlangen und sodann das ganze Slaventum vernichten. Rußland würde verarmen und nicht imstande sein, Armee und Flotte zu unterhalten, sodaß es auf den Standpunkt Chinas herabsinke. Deshalb bleibe nur ein Kampf bis aufs Messer übrig.

Oesterreichische Vergeltungsmahregeln gegen Rußland.

Wegen schlechter Behandlung von Kriegsgefangenen. Aus Wien wird gemeldet: Da die russische Militärverwaltung erwidern macht nicht nur fast jede Fürsorge für die ihrer Gewalt anheimgefallenen österreichischen Kriegsgefangenen vermissen läßt, sondern auch wiederholt hierauf bezügliche Vorstellungen durch Vermittlung des Roten Kreuzes eines neutralen Staates nicht zur Kenntnis genommen hat, wurde zu Gegenmaßnahmen geschritten und vorläufig den russischen Kriegsgefangenen eines Lagers der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen verboten. Diese Maßnahme wird auf sämtliche Lager ausgedehnt werden, wenn nicht in kurzer Zeit das schreckliche Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland wenigstens in der Richtung eine Erleichterung erfährt, daß ihnen eine regelmäßige und geordnete Postverbindung mit der Heimat gewährleistet bleibt. Die österreichische Regierung hatte ferner in Petersburg eine befristete Protestnote gegen die unwürdige Behandlung der in russische Kriegsgefangenschaft geratenen österreichischen Offiziere überreichen lassen, denen, abgesehen von unzulänglichen Unterkünften, bis zum Hauptmannsrang die Offiziersdistinktion abgenommen wurde. Da bis zum 21. Juni, dem Ablauftage dieser Frist, eine Antwort Rußlands nicht eingetroffen war, wurden nunmehr die in unserer Gefangenschaft befindlichen Offiziere angehalten, innerhalb 24 Stunden ihre Aktschlüße, die russische Offiziersrangdistinktion, abzulegen.

Ein tapferes steirisches Regiment.

Wien, 28. Juli. Die Grazer Blätter melden, hat ein steirisches Landsturmabteilung am Bug kämpfend 132 Tapferkeitsmedaillen an einem Tag erhalten. Die Steirer haben den verzweifeltsten Stößen der Russen vier Tage lang gegen eine techtsache Übermacht nicht nur standgehalten, sondern diese schließlich auf das andere Ufer gebrängt.

Die deutschen Fortschritte in den Argonnen.

Genf, 28. Juli. Seit Beginn der Woche erzielten die Deutschen im Argonner Walde Fortschritte, welche der französischen Armee ernste Besorgnisse einflößen wegen der unmittelbaren Bedrohung der für die Erhaltung der Verbindungen besonders wichtigen westlichen Stützpunkte im Umkreis von Vinarville. Die Deutschen verfügen dort, wie von gegnerischer Seite zugestanden wird, über eine zu den verwegenen Angriffen geeignete Elitegruppe.

Der deutsche Kronprinz an seine Truppen.

Im Argonner Walde fand am 27. Juli ein feierlicher Dankgottesdienst derjenigen Truppen statt, die am 13. Juli einen siegreichen Sturm auf die Höhen 285 und La Hille Morle gemacht hatten. Am Schluß der Feier richtete der Kronprinz an die Truppen eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Wir bedanken unseren Kameraden im Osten den Rücken und werden, so Gott will, es solange noch tun, bis es möglich sein wird, mit unseren Gegnern, den Franzosen, gründlich abzurechnen. Daß ich mich dabei auf euch verlassen kann, das weiß ich und dafür danke ich euch hier.

Hierauf wurden dem Kronprinzen die zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz bestimmten Offiziere und Mannschaften, 17 erster und 457 zweiter Klasse, vorgestellt. Der Kronprinz überreichte jedem einzelnen das Ehrenzeichen persönlich, drückte ihm die Hand und sprach einige Worte mit ihm.

Die Gesamtbeute unserer U-Boote.

259 feindliche Schiffe versenkt. In England hat man wohl begründete Furcht vor der Tätigkeit unserer U-Boote, sucht diese aber nicht zu verkleinern und als völlig bedeutungslos für den englischen Handel hinzustellen, damit nur um Gotteswillen niemand auf den Gedanken komme, als beherrschte Britannia nicht mehr die See. Jetzt wird in der englischen Presse die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseebootkrieges nur 98 englische, dagegen 95 neutrale Handelschiffe versenkt seien. Von ausländischer deutscher Seite wird dazu mitgeteilt:

Die angegebenen Zahlen stimmen nicht, es sind vielmehr bis 25. Juli von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt: 229 englische, 30 andere feindliche, 6 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale von deutschen U-Booten angehalten, untersucht und wegen Führens von Bannware nach Preisrecht versenkt worden, da sie nicht eingekauft werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem 3 neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechselung angeschossen, aber nicht versenkt worden sind.

Die Engländer haben bei ihrer Aufzählung der neutralen, von deutschen U-Booten versenkten Schiffe augenscheinlich alle die englischen mitgerechnet, die neutralen Flaggenbetrug verurteilten.

Wieder zahlreiche Schiffe vernichtet.

Im Atlantischen Ozean wurde der große norwegische Dampfer „Fimrite“ aus Bergen von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung von 20 Mann wurde in Stornoway gelandet. Der Dampfer hat jedenfalls Bannware an Bord gehabt, wie der von einem U-Boot in Brand gesteckte norwegische Segler „Harbo“, der eine verbotene Holzladung von Christiania nach Sunderland bringen sollte. Die in Jmuiden eingetroffene Besatzung erzählte, daß außer der „Harbo“ noch ein schwedisches und zwei norwegische Segelschiffe, die gleichfalls mit Holz nach Sunderland unterwegs waren, in Brand gesteckt wurden. Die Besatzungen wurden von einem dänischen Dampfer gerettet. Auch der dänische Dampfer „Kogill“, der in der Nordsee versenkt, hatte Holzschwellen, also Bannware, an Bord. Sehr böse

erging es der englischen Fischdampferflotte, die die Küstenschiffe der Kriegsmarine die Nacht gegen die U-Boote halten. Es wurden versenkt die „Fischdampfer“ „Sonoria“, „Emblem“, „Hermione“, „Sutton“, „Celtic“, „Cybora“, „Region“ und „Strathmore“.

London, 28. Juli. (B.Z.) Der amerikanische Schiff „Leelanaw“ torpediert in der Bucht von Rhodos, dort sei ein amerikanischer Dampfer mit einigen hundert Italienern, die aus Syrien entflohen. Der Kreuzer wollte auch in Messina italienische aufnehmen, die türkischen Behörden aber nicht gestattet. Auch die Sendungen von Material und Offizieren nach der Kretaflotte dauern.

Die italienische Hege gegen die Türkei.

Die italienische Presse fährt in der Hege gegen die Türkei behufs Begründung der vorläufigen Erklärung fort. So berichtet die „Ida Nazionale“ Rhodos, dort sei ein amerikanischer Dampfer mit einigen hundert Italienern, die aus Syrien entflohen. Der Kreuzer wollte auch in Messina italienische aufnehmen, die türkischen Behörden aber nicht gestattet. Auch die Sendungen von Material und Offizieren nach der Kretaflotte dauern.

Italiens Verluste in Afrika.

In Saloniki werden jetzt nach amtlichen Angaben großen Verluste bekannt, die die Italiener in Rumelien erlitten haben.

Gleich nach Beginn des italienischen Krieges die Kraft der italienischen Kolonialarmee infolge Mangels an Proviant und Munition und infolge Übergangs von Kerntruppen zu den Aufständischen geschwächt. Sie war genötigt, gegen das Meer zugehen. Dieser planmäßige Rückzug arisierte die Front aus, denn die Aufständischen hatten die von drei Seiten umzingelt und rissen die italienische Front entzwei, so daß ein Teil der italienischen französischen Gebiet gedrängt wurde, während andere Teil bei Sofna und Sirt eine ernste Niederlage erlitt. Bei Sofna hatten die Italiener und bei Sirt 2500 Tote. Sie verloren 45 000 50 Maschinengewehre und viele tausend Mann. Außerdem wurden ihnen 2 Millionen Lire abgenommen.

Die Kriegsbeute wurde von den Aufständischen Teil selbst benutzt, teils nach Adis-Ababa gebracht. Die italienische Konsole gegen den offenen Verkauf der italienischen Waffen protestierte. Dieser Protest blieb erfolglos, da sich die abessinische Regierung Italien über vollkommen gleichgültig verhielt.

Das Blutbad in Tripolis.

Wien, 28. Juli. (N.N.) Das „Achtungsbild“ nach einer von der italienischen Zensur zugelassenen richt im „Giornale d'Italia“ betragen die Italiener in Tripolis 8400 Tote, 4000 Verwundete, über 5800 Vermisste. Ueber das Schicksal des Teiles der Schutztruppe herrscht große Besorgnis.

Türkischer Erfolg.

Konstantinopel, 28. Juli. (B.Z.) Die würdigen privaten Meldungen aus Erzerum berichten, türkischen Truppen gefesseln den Feind vor dem türkischen Flügel aus seiner letzten Stellung und unter großen Verlusten in die Flucht. Die türkischen befehligen hierauf mehrere strategisch sehr wichtige Der Feind zieht sich, verfolgt von den türkischen in mehreren Kolonnen in Unordnung zurück.

Die diplomatische Niederlage des Viererbundes auf dem Balkan.

Genf, 28. Juli. (Rtr. Bln.) Wegen der der Viererbundsdiplomatie auf dem Balkan herrschend im Hinblick auf die türkisch-bulgarischen Verhandlungen, die sich auch in parlamentarischen Kreisen für die auswärtigen Angelegenheiten zeigt. Die antwortung für die diplomatische Schlappe wird den Verbündeten zugeschrieben, dessen Diplomatie und in intimen Kreisen einer scharfen Kritik unterzogen. Betont wird ferner, daß die Balkanbesatzungen keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgabe standen. jüngst abgelagten Gesandten Deville in Athen „Gaulois“ besonders scharf ins Gericht. Weitere türkische Veränderungen sollen folgen.

Der Einfluß der „teutonischen Bande“.

Lugano, 28. Juli. (Rtr. Bln.) „Corriere“ veröffentlicht einen neuen Separatartikel gegen Griechenland, die „teutonische Bande“ das Fest in Händen der Heeres-, Marine- und Regierungskreisen schwärzen auf den Kaiser — das sei Griechenlands Neutralität deutsch-griechische Flot sei allgemein ein Skandal. Innerhalb werde der erwartete Sturz des Sunarits und die Rückkehr Venizelos (?) wenigstens Annäherung an die Entente führen.

Das Ministerium Sunarits bleibt.

Wien, 28. Juli. (Rtr. Bln.) Die hiesigen melden aus Athen: Die Regierung erließ eine Erklärung, wonach die Gerüchte über Verhandlungen jetzigen Kabinetts mit der Venizelosisten zur Koalitionskabinetts ganz unbegründet seien. Das Sunarits werde an der Macht bleiben, solange es Vertrauen des Königs genießt. In politischen Kreisen daß die Vertagung der Kammer ein Vorbote ihrer sei, weil man hoffe, daß sich Sunarits eine Mehrheit könne.

Was den Engländern alles vorgelegen wurde.

München, 28. Juli. (B.Z.) Den neuesten Nachrichten wird aus Berlin gemeldet, einem Artikel der „Financiel News“ vom 16. Juli dessen Inhalt aus dem „Standard“ vom 17. Juli geht, finden sich u. a. folgende, unsere Leser sicher Mittelungen: Durch Vermittlung der Vereinten hohen Deutschland seinen Gegnern Friedensanerbietung macht, weil es wirtschaftlich vollkommen ausgeblutet, Hamburg-Amerika-Linie und die deutsche Reichsbahnbankrott. Hamburg habe mit der Postdammer vollkommen gebrochen und sende keine Soldaten die Front. Noch ernster aber sei die Lage in Bayern, die verzweifeltsten Bemühungen der besten deutschen nötig seien, um Bayern von der völligen Isolation Deutschland noch zurückzuhalten. Am Schluß

Deutschland bis jetzt 60 Milliarden Kriegsent-
schädigung an seine Gegner zu zahlen habe. — Der Artikel
wurde nur der Stimmungsmache für die englische
Öffentlichkeit und natürlich nebenbei der Agitation für die
Kriegsfinanzierung. Es ist aber kennzeichnend für das
englische Publikum, an das er sich wendet, wie die die
Worte sein müssen, um ihm noch Eindruck zu machen
und wie groß der Pöbel, der die Farben austrägt.
Die Arbeiterbewegung in Nordamerika.
New-York, 28. Juli. (Rtr. Hft.) Die Bewegung
der Industriearbeiter nimmt an Stärke zu
und 600 000 Metallarbeiter würden dem
Arbeitgeber niederlegen, wenn ihnen nicht erheblich
Lohnsteigerungen gemacht würden. (Hft. Stg.)

Verschiedene Meldungen.

Konstantinopel, 20. Juli. (W.B.) In einer Rückschau
auf das abgelaufene Kriegsjahr sagt „Tanin“: Das ver-
gangene Jahr wurde nicht umsonst geopfert. Es bereitet eine
glänzende Zukunft für die Nation, welche für das Recht
der Menschheit kämpft, vor, daß sie uns
mit noch größerer Entschlossenheit Opfer zu bringen.
Wir haben mit noch größerer Zuversicht der Zukunft entgegen-
gesehen, als in diesem Jahr gebracht hat.

Washington, 28. Juli. Die amerikanische Regierung be-
steht alle Abordnungen des amerikanischen Kabinetts
auf dem europäischen Kontinent nach genau ein-
gesetzter Tätigkeit wegen zu hoher Kosten am 1. Oktober ab.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Erzelsens
wurde die erste Sitzung des Kuratoriums der
Reichs-Getreidekasse statt. Es wurde beschlossen, den
Kommunalverbänden den bisherigen Bedarfsanteil an
Reichs-Getreide, bis zum 15. September weiterzugewähren,
bis der neue Einteilungsplan nicht eher fertiggestellt
sein kann. Es wurden ferner die Grundzüge besprochen,
nach denen das Direktorium der Reichs-Getreidekasse mit
den Vertretern von Nahrungsmitteln verhandeln soll, um
diese Fabriken zu beschaffen und andererseits
die Bevölkerung in den Nahrungsfabriken sehr willkommen
zu machen. (W.B.)

Ähnliche Anordnungen über das Verfahren vor dem
Reichs-Getreidegericht für Kriegsbedarf hat der Reichs-
Getreidekasse erlassen. Es wird darin bestimmt: Das Reichs-
Getreidegericht ist in Streitfällen den Übernahmepreis für
Getreide fest, die zwecks Sicherstellung von Kriegs-
bedarf teigeknet worden sind. Die Preisbestimmung er-
folgt durch das Schiedsgericht, soweit vor dem In-
tritt der Verordnung von den Militär- und
Landesbehörden über das Eigentum an beschlagnahmten
Getreideverfügung worden ist. Dies gilt jedoch
für solche Fälle, wo der Übernahmepreis ver-
einbart, nach dem Gesetz über die Kriegs-
beschaffung geregelt oder durch rechtskräftiges Urteil fest-
gestellt worden ist. — Amtssitz des Schiedsgerichts ist
Berlin, es darf in besonderen Fällen aber auch Sitzungen
in anderen Orten abhalten. Die Entscheidung erfolgt im
Reichs-Getreidegericht ohne mündliche Verhandlung, vor der
Entscheidung sind die Beteiligten zu hören. Die Ver-
handlungen sind nicht öffentlich, jedoch ist den Beteiligten
nach dem Verfahren beizumischen. Die Kosten
des Schiedsverfahrens fallen dem Reich zur Last, auf
den können den Beteiligten notwendige Auslagen er-
stattet werden.

Bei Beratung einer Reihe von Maßnahmen auf dem
Gebiet der Ernährung nahm die zweite württembergische
Landtagssammlung einen Antrag an, der eine Ermächtigung des
Landtags durch die Festsetzung eines entsprechenden
Zuschusses und zu diesem Zweck die Herabsetzung des
Zuschusses für Brotgetreide fordert. Vizepräsident
Dr. Knecht erklärte in scharfen Worten den Lebens-
wichtigen, der in der heutigen Zeit geradezu So-
zialismus in Vaterland und Volk sei. Der Minister des
Inneren schloß sich diesen Ausführungen an und bezeichnete
den Brotstreik als dunklen Fleck auf dem hellen
Bild der großen Zeit.

Nach der Überwindung einer Peterspennsumme mit
Papst hat der Papst ein Schreiben an Bischof
von Trier gerichtet, in dem es u. a. heißt: Was
in diesem Schreiben bezeugt, das haben wir wieder-
holt gesagt, daß uns nämlich durch diesen bitteren und
schmerzhaften Krieg die Möglichkeit genommen ist, mit
unseren besten Freunden in persönlichen Verkehr zu treten
und durch trauende wechselseitige Aussprache in den beider-
seitigen Sorgen einander zu trösten und zu ermuntern...
Wir haben lieblichen Gesinnung und zugleich mit innigem
Hart für den Peterspenn bezeugen wir dir unser Wohl-
wollen; sein Ausdruck soll der Apostolische Segen sein, den
als den Vermittler der himmlischen Gnadengaben
ertheilen, dir selbst, ehrwürdiger Bruder, deinem
Volk und deinem Volke, das, wie wir alle, in diesen
schweren Tagen von langdauerndem und tiefgehendem
Schmerz bedrückt ist.

Belgien.

Generaloberst v. Bissing, deutscher Generalgouverneur
in Belgien, richtete an die belgische Bevölkerung und an
Belgien einen offenen Brief, der die Pflichten über
Rechte und Pflichten der deutschen Regierung im
besetzten Gebiet aufzählt und befestigen soll. Der
Generalgouverneur beruft sich auf die §§ 42 und 43 der
Haager Konvention, die der besetzenden Macht eines in
Belgien genommenen Landes alle Ordnung der
öffentlichen Verhältnisse anvertraut. Der General-
gouverneur trägt den belgischen Beamten die Tatsache
aus, daß er zum Inhaber dieser Macht vom Oberhaupt
des Deutschen Reiches eingesetzt worden sei, daß er
den Belgier aber nicht zum ausschließlichen Vor-
steher des Reiches, sondern vor allem zum Wohle der
belgischen Bevölkerung erfüllen wolle. Er verlangt des-
halb von jedem Bürger, und von den Beamten insbe-
sondere, daß sie ihm die Durchführung seiner Rechte und
Pflichten nach Möglichkeit erleichtern sollen. Indem der
Generalgouverneur betont, daß er von keinem Belgier eine
Abkürzung seiner Ideale und seiner politischen und
ethischen Überzeugung fordert, weist er endlich darauf
hin, daß er alle Bürger und Beamten ohne Unterschied
des Standes bestrafen wird, die sich dem angemessenen
und berechtigten Zustand der Dinge entgegenstellen.

Großbritannien.

Das neue, gegen alle bisherigen englischen Gebräuche
nach Aufnahme von Konventionen in das bis dahin

liberale Kabinett Asquith gebildete Ministerium hat seine
erste parlamentarische Niederlage erlebt. Das Ober-
haus beschloß, entgegen der Absicht der Regierung, das
Pensionsgesetz bis nach den Sommerferien zurückzustellen,
trotz der Mahnung Lord Lansdownes, daß die Witwen
und die Invaliden darunter leiden würden. — Im Unter-
haus erklärte Lord Robert Cecil, die Regierung sei ent-
schlossen, die Einfuhr von Baumwolle nach feindlichen
Ländern zu verhindern; sie werde aber alles tun, um die
Interessen der Neutralen zu berücksichtigen. Es mache für
die Einfuhr von Baumwolle nach den feindlichen Ländern
keinen Unterschied, ob der Artikel als Konterbande erklärt
werde oder nicht. Man könnte zwar im ersten Falle die
Ladung und unter Umständen auch das Schiff als Preie
erklären, aber man könnte die Einfuhr der Konterbande
nach neutralen Ländern doch nicht verhindern, außer wenn
man Ursache habe anzunehmen, daß sie in ein feindliches
Land weitergeschickt werden solle.

Asien.

* Über Manila kommen Nachrichten über bedrohliche
Erregung in Indien. Offiziere und Fahrgäste des in
Manila eingelaufenen spanischen Postdampfers „Alfonso“,
welcher unterwegs Aden, Colombo (Ceylon) und Singa-
pore berührt hat, berichten über ernste Unruhen in ganz
Indien:

Mehrere Aufstände hätten stattgefunden. In Colombo
sollen revoltierende Eingeborene von englischen Truppen
strenge bestraft worden sein, nachdem mehrere Engländer
ermordet und Wägen geplündert worden waren. Man
habe das Kriegsrecht verkündigt, die Europäer bewaffnet,
die militärtauglichen englischen Untertanen in die Armee
eingestellt und Vorbereitungen getroffen, die weißen
Frauen und Kinder nach Australien oder in ihre Heimat
zu bringen. In Singapur hätten die Behörden alle
englischen Untertanen zwischen 20 und 30 Jahren zu den
Waffen gerufen. Auch unter der Eingeborenenbevölke-
rung im Norden von Borneo herrsche Unruhe.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Juli. Wie die Post. Stg. erfahren haben
will, werde die deutsche Regierung die letzte amerikanische
Note zunächst nicht beantworten. Der Unterseebootskrieg
werde mit allem Nachdruck fortgeführt.

Mailand, 28. Juli. Der „Corriere della Sera“ meldet,
daß zwischen Bulgarien und der Türkei eine Verständi-
gung erzielt worden sei, wobei Bulgarien außer anderen
Konzessionen die auf türkischem Gebiete liegende Eisenbahn-
strecke nach Debeagah erhalten habe.

London, 28. Juli. Einer Meldung des Reuterschen
Bureaus aus Washington zufolge hat Staatssekretär Grey
dem Staatssekretär Lansing in einem Telegramm mitgeteilt,
daß die englische Regierung eine neue Note an die Ver-
einigten Staaten vorbereite, und ihn ersucht, die gestern
abgeordnete Note nicht vor dem Eintreffen der neuen Mit-
teilung zu veröffentlichen.

Paris, 28. Juli. Wie der „Temps“ aus Cetinje erfährt,
hat der Ministerpräsident General Bulowitsch, der gleich-
zeitig das Amt des Kriegsministers bekleidet, dieses Amt
niedergelegt. An seine Stelle als Kriegsminister tritt General
Bosowitsch.

Paris, 28. Juli. Wie der „Temps“ mitteilt, hat die
Sozialistenpartei beschlossen, den Jahrestag der Er-
mordung von Saures durch eine Gedächtnisfeier zu begehen.

Budapest, 28. Juli. „A. E.“ meldet aus Sofia: Der
hiesige russische Gesandte Samoiloff ist aus Misch, wo er im
Auftrage seiner Regierung verweilt, die Serben zu einer
Gebietsabtretung an Bulgarien zu bewegen, erfolglos zu-
rückgekehrt. Serbien hat gegen seine Anträge offen Stellung
genommen.

Bukarest, 28. Juli. Die Stimmung in Serbien ist
sehr klar. Man spricht von Demissionsabsichten des Minister-
präsidenten Raditsch.

Bort an Prince, 28. Juli. Die Regierungstruppen
haben gemeutert und den Palast des Präsidenten an-
gegriffen. Das Gebäude wurde eingeäschert.

Ciasso, 28. Juli. Ein Rundtelegramm des Minister-
präsidenten an alle Grenzbehörden benachrichtigte dieselben,
daß der Eintritt in Italien allen deutschen Reichs-
angehörigen ohne Erlaubnis des Ministeriums ver-
boten ist.

Das Automobil im Kriege.

Von Dr. Ludwig Stabn-Friedenau.

In dem jetzigen Weltkriege ist die Verwendung des
Automobils eine sehr umfangreiche und mannigfache, wie
wir wieder in den letzten Tagen sahen, und demgemäß ist
auch die Bauart und Ausrüstung der Wagen sehr ver-
schieden. Wenn es gilt, mit größtmöglicher Schnelligkeit
Gruppen nach irgendeinem Punkt der unendlich langen
Front zu bringen, werden die schnellen Autos mit
Soldaten beladen, und fort geht es in tausender Fahrt,
so daß Truppen in das Gefecht eingreifen können, die
noch wenige Stunden vorher 100 Kilometer von der
Gefechtsfront entfernt waren. Während des Gefechts
und nach dessen Beendigung werden die Vermundeten
von den Sanitätsmannschaften in die bereitstehenden
Krankenautos, die als Kennzeichen das rote Kreuz
im weißen Felde tragen, gebracht, und so schnell an die
Verbandspitze und Lazarette befördert, wie es früher gar
nicht denkbar war. Durch diese Möglichkeit, so rasch in
die helfende Hand des Arztes zu kommen, ist manches
junge Leben erhalten geblieben, das sonst rettungslos
verlorengegangen wäre. Andere Automobile, die mit
einem starken Stahlpanzer versehen sind und Maschinen-
gewehre und kleine Geschütze tragen, greifen mit großem
Erfolg in das Gefecht ein. Die Panzerautos fahren
möglichst dicht an die feindlichen Linien heran und er-
öffnen aus ihren Maschinengewehren oder Revolver-
kanonen ein vernichtendes Feuer, das sie infolge ihrer
leichten Beweglichkeit bald hier bald da einlegen können.

Von außerordentlicher Wichtigkeit sind die Kraftwagen
für den Aufklärungsdienst, denn nur dem bewaffneten
Panzerautomobil ist es möglich, ohne weiteres in rasender
Fahrt durch die Vorpostenstellung des Feindes hindurch-
zudringen, wichtige Erkundungen auszuführen und so schnell
als möglich wieder zur eigenen Truppe zurückzufahren.
Das Auto hat hier in überragender Weise die Aufgabe
der aufklärerischen Kavallerie übernommen, da es in der-
selben Zeit ein bedeutend ausgedehnteres Gebiet auskunds-
chaften kann, als es den besten Pferden möglich ist. Die
Stabsoffiziere benutzen zur raschesten Abklärung der
Befehle natürlich ebenfalls das Auto, genau so, wie sich
die oberen Führer mittels des Kraftwagens an die Stellen
der Schlachtfeldfront begeben, wo sie nötig sind. Für die
Wärter wären ohne Kraftwagen Schlachten an einer
Front von 100 und mehr Kilometern, wie sie ja jetzt öfter
vorgekommen sind, gar nicht möglich.

Dann kommt die jetzt noch unschätzbare Wichtigkeit
der Lastautos in allen ihren Arten und Formen. Voll-
gepackt mit Lebensmitteln oder Munition gehen gewaltige
Kolonnen und Lastautos in das Kampfgebiet und so nahe
wie möglich an die Front heran, um dort ihre Last an

leitende Gefährte, die sie vollends an die Front bringen,
abzugeben. Andere Lastautos sind mit Geschützen bewehrt
und leichtem Kaliber beladen und riesige Kraftwagen mit
breiten Schaufelrädern ziehen die schweren Mörserbatterien
selbst auf schlechten Wegen zu ihren Stellungen. Hier
sieht man einen Autoomnibus, der früher in der Heimat
zur Personenbeförderung diente, vollbeladen mit Liebes-
gaben dahinzuwandeln, ihm folgt ein anderer mit Post-
paketen und Briefen, ein dritter transportiert die Fernsprek-
leitung mit ihren Apparaten, wieder ein anderer den
Fesselballon und so fort in unendlicher Kolonne. Kurz
und gut, das Auto wird auf den ungeheuren ausgedehnten
Kriegsschauplätzen immer und überall tausendfältig ge-
braucht.

Bei diesem ungeheuren Bedarf kann es daher nicht
wundernehmen, daß in der Heimat jedes nur irgendwie
kriegsbrauchbare Auto in den Dienst des Vaterlandes ge-
stellt werden mußte und noch weiter muß, denn wie die
Masse des Heeres mit jedem Tage ansteigt, so verviel-
fältigt sich auch die Verwendung des Autos. Erst nach
dem Kriege wird man eine Aufstellung aller gebrauchten
Automobile machen können, aber schon heute können wir
ungefähr den Bestand der im Kriege ständig tätigen Autos
übersehen. Nach den Berechnungen amerikanischer Fach-
blätter besitzen wir zusammen mit unserem Verbündeten
Österreich-Ungarn etwa 1800 Panzerautomobile, 20 000
Lastautos, 700 Geschützautomobile und etwa 2000 andere
Armeemotors. Unsere Gegner haben etwa 1200 Panzer-
automobile, 35 000 Lastkraftwagen, 450 Geschützautomobile
und noch etwa 500 Stück an sonstigen Armeemotors.

Man sieht also, daß wir in Bezug auf dieses wichtige
Kriegsmittel der Kriegsführung unseren Gegnern mindestens
ebenbürtig, höchstwahrscheinlich aber noch bedeutend über-
legen sind. Dazu kommt noch, daß unsere siegreichen
Truppen ganz gewaltige Mengen feindlicher Autos er-
obert haben, die in den Werkstätten in Feindesland wieder
in Stand gesetzt worden sind und unserer Armee gute
Dienste leisten. So wurden allein in Antwerpen weit
über 1000 französische und belgische und viele hundert
englische Automobile wieder gebrauchsfähig gemacht und
die dortigen großen Werkstätten sind heute noch Tag und
Nacht in ununterbrochener Tätigkeit. Während wir auf
diese Weise die Zahl unserer Autos mindestens auf gleicher
Höhe halten und entfallende Lücken leicht ausfüllen, ist
dies den Engländern und Franzosen nicht möglich, da
ihnen nur sehr wenige unserer Autos in die Hände ge-
fallen sind und die Werkstätten des eigenen Landes sie
nicht mehr hinreichend versorgen können. Sie müssen
daher ihren Bedarf in Amerika decken, wo viele Tausende
von Kraftfahrzeugen für unsere Feinde gebaut und an sie
geliefert worden sind und noch täglich weiter geliefert
werden. (R.K.)

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 29. Juli.

* (Goldsammlung.) Goldstücke mit dem Bildnis
Kaiser Friedrichs werden aus begreiflichen, wenn auch
nicht zu billigen Gründen zurückgehalten. Auf eine Anfrage
an die Reichsbank, ob solche Goldstücke auf besonderen Wunsch
nach dem Kriege zurückgegeben werden könnten, erfolgte folgende
Antwort: „Die Reichsbankanstalten sind angewiesen worden,
Goldmünzen seltener Prägung — es werden vornehmlich mit
der Jahreszahl 1888 geprägte Stücke in Frage kommen —
unter der Verpflichtung der Rückgabe gleichartiger Stücke im
Umlauf gegen Papiergeld innerhalb 12 Monaten nach Friedens-
schluß gegen Empfangsbcheinigung anzunehmen.“

Weglar. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, wird
die hiesige Unteroffizierschule vom Herbst d. J. an, wahr-
scheinlich von Mitte September oder Anfang Oktober ab, wieder
von mehreren Kompagnien Unteroffizierschülern bezogen werden.
(W. Anz.)

Friedberg. In scharfer Weise schreitet auf dem hiesigen
Wochenmarkt die Polizei gegen die Preistreifer und Lebens-
mittelwucherer ein. Sie prüfte die Verkaufspreise und wo
zwischen Einkauf und Verkauf ein großer Unterschied vor-
brachte, sie die Händler rückfischlos zur Anzeige. Außerdem
wurde verboten, Ueberstand zuzulassen. Die Folge war,
daß der Markt ein recht „normales“ Aussehen in wenigen
Wertstunden erhielt und seit Monaten nicht dagewesene Preise
auswies.

Stille. In der Sektellerei Mathäus Müller ent-
stand Mittwoch Vormittag ein Brand, dem das alte 1811
errichtete Stammhaus, der sogenannte Freiherr v. Schlern'sche
Herrensitz mit seinen vielen historischen wertvollen, gerade erst
renovierten Holzschmuckereien zum Opfer fiel, sowie etliche Vor-
räte. Der Fabrikbetrieb erleidet keinen Schaden.

Luxemburg. Luxemburg erließ ein Ausfuhrverbot
für Eier, Rottke und Luzernefamen, sowie für Ferkel. Das
Ausfuhrverbot für Milchprodukte tritt erst mit dem 15. August
in Kraft.

O Betrügereien mit Brotkarten. In Augsburg ist
ein krasser Brotkartenunterfisch aufgedeckt worden. Der
Lehrling eines dortigen Bäckermeisters stahl seinem Lehr-
herrn mehr als 6000 Brotkarten und verkaufte sie gegen
Geld an verschiedene Personen, darunter auch gutsituierte
Leute. Gegen die Schuldigen ist ein Strafverfahren
wegen Diebstahls und Hehlerei eingeleitet worden.

O Die Kaiserin in Ostpreußen. Die Kaiserin hat sich
nach Ostpreußen begeben und ist in Allenstein eingetroffen.
Dort liegt die Kronprinzessin in den Salomwagen der
Kaiserin. In Allenstein fand auch Empfang des Feld-
marschalls v. Hindenburg statt. Die Weiterreise nach
Weidenburg erfolgte in Begleitung des Oberpräsidenten
und des Regierungspräsidenten.

O Feuergefährliche Zigarrensendungen. Neuerdings
sind Zigarren zur Verleitung ins Feld in den Handel
gebracht worden, die an ihrem vorderen Ende mit einer
durch Reibung entzündbaren Masse versehen sind. Diese
sogenannten Selbstzünder (Cigarettes) Zigarren gehören zu
den leicht entzündlichen Gegenständen, die wegen ihrer
Feuergefährlichkeit von der Postbeförderung ausgeschlossen
sind. Die Postanstalten haben Sendungen mit derartigen
Zigarren nicht zur Beförderung anzunehmen, auch die
Zigarrenhändler auf das Beförderungsverbot aufmerksam
zu machen.

O Gefährliche „Kriegsandenken“. Beim Auffinden
einer nicht freipreien Fliegerbombe auf dem Übungsplatz
bei Tüft sind drei Kinder, sämtlich Geschwister, getötet.
Ein viertes ist gestorben. Das fünfte, ein erwachsenes
Mädchen, ist schwer verletzt. Die Stelle, wo die Flieger-
bombe lag, ist durch Holzpflöcke besetzt gekennzeichnet.
Einwohner der Umgegend flehen umtrepte Bomben

als Kriegsandenken nach Hause mitzunehmen. Militärischerseits soll jetzt dagegen strengstens vorgegangen werden.

Goldener Nachlaß. In Oberbayern im Orte Endorf starb dieser Tage ein 88-jähriger Mann. In seinem Nachlaß fanden sich unter anderem nicht weniger als 10 000 Mark in blankgeprägtem Gold- und 5000 Mark in Silberstücken. Der Alte hing bis zu seinem Lebensende sehr am Besitz dieser Fülle von Metallgeld im neuhantelnden Zustand, den er durch Ruben der Münzen stets frisch erhielt. Die Erben haben das Gold zum Umtausch gegen Baviereid bei der Reichsbank bereitgestellt.

Hauptmann und Arzt. In der Budapestener Universität gab es kürzlich, dem „Neuen Vester Journal“ zufolge eine interessante Promotion. Bei der medizinischen Fakultät wurde der Hauptmann des 29. Honved-Infanterie-Regiments Ludwig Fischmann zum Doktor der Medizin promoviert. Hauptmann Fischmann absolvierte als außerordentlicher Hörer die Universität und benützte seine zeitweiligen Urlaube zum Besuche der Hochschule. Es gelang ihm auch zu erwirken, daß er zweimal auf ein Semester nach Budapest kommandiert wurde, wo er seine Rigorosen ablegte. Als der Krieg ausbrach, ging er mit seinem Regiment auf den serbischen Kriegsschauplatz, wo er seine Soldaten nicht allein zum Sturm führte, sondern auch ärztlich behandelte. Er war zweieinhalb Monate im Felde und lehrte verwundet nach Budapest zurück. Hier benützte er die Zeit, welche er im Spital verbrachte, zum Studium für das letzte Rigorolum, welches er im Juni mit vorzüglichem Erfolge ablegte. Nun wartet der Hauptmann-Arzt, ob er als Truppenoffizier oder als Arzt neuerlich auf den Kriegsschauplatz geschickt wird.

Lieder vom Untergange der großen Armee.

In den Tagen, in denen sich im Osten das Schicksal der gewaltigen russischen Armee unabwendbar vollzieht, eilen unsere Gedanken um ein Jahrhundert zurück in die Zeit, in der die geschlagenen Scharen der großen Armee Napoleons I. zurückstürzten und ihr furchtbares Elend die Gemüter des ganzen nördlichen Europas erschütternd aufhorchen ließ. Ein Gottesgericht! sagten damals Hunderte und Aberhunderte und in allen Liedern der Zeit klang es wieder wie ein Schauer vor der unerhüllten Gerechtigkeit des Weltgeschehens. Bis in unsere Zeit hinein retteten sich diese Lieder, ein Zeichen, wie ungeheuer die Erschütterungen der Volksseele damals gewesen sind. Der Umstand aber, daß 1870/71 sich einzelne Lieder unschwer auf Napoleon III. deuten ließen, verschaffte den fast verflungenen Liedern neue Dauer. Die Zahl der aus unserem engeren Heimatlande Nassau bekannten Lieder ist eine ziemlich große. Die Anfänge der bekanntesten lauten:

1. Fretsch auf, ihr Kosaken, wir müssen in den Krieg usw.
2. Napoleon, du stolzer Krieger, Zogst nach Rußland, kommst nicht wieder usw.
3. Wir sitzen so friedlich beisammen Und haben einander so lieb. (Auch auf 1870 umgedichtet.)
4. Wir wollen uns aufmachen zu dem Streite, Nach Frankreich, nach Frankreich woll'n wir reisen usw.
5. Als Kaiser Alexander angerufen kam, Da ließen die Franzosen, was laufen, laufen kann usw.
6. Napoleon, du arger Feind, Du hast's mit Deutschland bös gemeint. usw.
7. Die Furie, der Hölleohn, der zweite Attila, Der Menschenfeind Napoleon war neulich wieder da. usw.
8. Napoleon, der große Kaiser, War einst mein Titel in der Welt. usw.
9. Wo sind die Frühlingsstunden, die Jugendjahre hin? Beim Militär verschwunden, als wie ein Rauch sind sie dahin. usw.
10. Zu Moskau, o ihr lieben Leute, Wo eine ganze Stadt ist abgebrannt. usw.

Wer kennt die angeführten Lieder und wer kennt andere Kriegslieder von Napoleon? Für jede Einsendung im Interesse der Nass. Volkslieder-Sammlung sage ich im Voraus besten Dank. Jede Strophe, jedes Melodiebruchstück ist wertvoll. Einsenden an:

Otto Stüdrath, Lehrer.

3. St. Militärkrankenwärter-Gesellschaft, Festungsplatz I Mainz.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 29. Juli. Aus Athen meldet die „Vossische Zeitung“, daß in der vergangenen Woche die beiden Dampfer „Aquitania“ und „Mauretania“ mit Truppen in Andros angekommen sind. Die Truppenverbände werden fortgesetzt. Auch der Ueberdreadnought „Lion“ ist in Andros angekommen. Er wird in den nächsten Tagen nach der Bucht von Saros fahren. Im Vorhafen von Andros liegt der „Agamemnon“, mit vier bis fünf Tausend Mann; auch fehlt ihm ein Schornstein.

Aus Genf meldet der „Berl. Lokalanzeiger“, die neue englische Note verspreche den Vereinigten Staaten ein beschleunigtes Verfahren, sowie gemeinsame Reformen der Präsidentschaft. Sie enthalte auch einen Absatz, von dem eine Beweiskopie der am Baumwollhandel Interessierten erwartet werde.

Das „Berl. Tageblatt“ bringt eine Meldung aus Bellinzona, nach welcher dem „Giornale d'Italia“ aus Paris telegraphiert worden ist, daß die Italiener auch die wichtige Dase Ghadamas in Tripolis geräumt haben und auf tunesisches Gebiet übergetreten sind.

Wie mehrere Morgenblätter melden, hat die amerikanische Handelskammer in Berlin eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Mitglieder der amerikanischen Handelskammer in Berlin gaben auf ihrer Generalversammlung der Ansicht Ausdruck, daß es für amerikanische Bürger unverantwortlich unbedacht wäre, auf Schiffen kriegsführender Staaten zu reisen.

Reiseeindrücke in Deutschland.

Stockholm, 29. Juli. (All.) Der bekannte schwedische Professor der Nationalökonomie, Hedfcher, lehrte dieser Tage von einer Reise nach Deutschland, Holland, Frankreich und Schweiz zurück, wo er wirtschaftliche Studien unternahm. Der Professor sagte, Deutschland ist ohne Zweifel das Land, das in diesem Augenblick am Besten da steht und alles deute

darauf hin, daß Deutschland, solange es wünsche, durchhalten könne. In England hat man vor dem Kriege nichts getan, um die Industrie den Kriegsverhältnissen anzupassen. Die Munitionsfrage ist verhängnisvoll. In Frankreich merke man sofort, wie übel es steht. Ich bin überzeugt, sagte der Professor, daß nur politische und militärische Gründe dem Kriege ein Ende machen können, nicht wirtschaftliche.

Neue Entdeckungen in dem belgischen Archiv.

Berlin, 29. Juli. (All.) Wie die „Nordd. Allg. Sta.“ mitteilt, haben erneute Nachforschungen im beschlagnahmten Archiv Belgiens wiederum wertvolles Material von geschichtlicher Bedeutung zutage gefördert, nämlich Berichte der belgischen Gesandten im Auslande an ihre Regierung. In ihnen wird auf das bedrohliche Anwachsen des französischen Chauvinismus und das Wiederaufleben der deutsch-französischen Gegensätze als Ergebnis der Entente mit England hingewiesen. Umgekehrt findet die Friedensliebe des deutschen Kaisers, die friedliche Tendenz des deutschen Volkes und der große Langmut Deutschlands den Provokationen Englands und Frankreichs gegenüber Anerkennung. Am Schlusse seiner Ausführungen veröffentlicht das Blatt einen Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guilleaume, der in deutscher Uebersetzung lautet: Ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu berichten, daß es die Herren Boicard, Delcaesse, Millerand und ihre Freunde gewesen sind, die die nationalistische, militaristische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererleben wir festgestellt haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa und für Belgien. Die „Nordd. Allg. Sta.“ bemerkt dazu, es ist, als ob Baron Guilleaume die Ereignisse vorausgesehen hätte, die nur ein halbes Jahr später eintrafen und in so verhängnisvoller Weise in die Geschichte Belgiens eingegriffen haben.

Ein neutrales Dementi.

Kopenhagen, 29. Juli. (All.) „Politiken“ veröffentlicht eine, von dem Blatte selber als absolut vertrauenswürdig bezeichnete Meldung, wonach, bekanntlich von offizieller deutscher Seite schon dementiert, die Neutermeldung von der Torpedierung eines deutschen Schlachtschiffes vom Deutschland-Typ, angeblich die „Pommern“, vollständig unzutreffend ist. Bekanntlich wurde als Antwort auf das offizielle deutsche Dementi ein englischer Unterseeboot-Kommandant als Führer des angeblich so erfolgreichen Bootes mit einer hohen russischen Auszeichnung dekoriert. Wie die dänische Regierungszeitung jetzt zuverlässig erfährt, handelte es sich bei jener Torpedierung um einen deutschen Handelsdampfer, der als Hilfskreuzer verwendet wurde.

Der griechisch-italienische Flaggenzwischenfall.

Athen, 29. Juli. (All.) In der Angelegenheit des italienischen Kriegsfahrzeuges, das unter griechischer Flagge

fahrend von einem griechischen Torpedoboot aufgebracht nach Korfu gebracht worden war, hat jetzt die griechische Regierung die Kühnheit gehabt, anzufordern, wie das Land dazu komme, ein italienisches Kriegsfahrzeug aufzuheben. Die griechische Regierung hat ihrerseits unter Verweis auf einen eingehenden Bericht der Behörden von Korfu mitgeteilt, daß nur ein die griechische Flagge führendes Fahrzeug aufgegriffen wurde und nochmals um Aufklärung, wie das italienische Fahrzeug dazu komme, die griechische Flagge zu führen.

Die italienische Kriegsanleihe.

Lugano, 29. Juli. (All.) Der Luganer Anzeiger berichtet: Die italienische Kriegsanleihe hat eine sehr zuverlässigen Mitteilung aus Schweizer Kreisen genau 780 Millionen Lire gebracht. Die italienischen Großbanken haben auf dringende Veranlassung Salandras nachträglich noch 300 Millionen Lire an dem ersten Betrage (780 000 000) und gleichfalls 450 Millionen Lire Bankzeichnungen, sodaß die Summe der italienischen Privatkapitalismus lächerlich gering ist. Das ist eine patriotische Gleichgültigkeit, welche zu den Schlussfolgerungen des Wohlstandes in Italien Veranlassung gibt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Stüdrath.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Das Himmereisenachen im hiesigen Gemeindefür Anwärter verboten.

Schönbach, den 29. Juli 1915.

Komps, Bürgermeister.

**Tüchtige Zimmerleute
Tagelöhner gesucht.**
Rheinische Beton-Bau-Gesellschaft
Postneubau Herborn.

Quittung.

Zur Unterstüßung erblindeter Krieger
Durch Herrn Prof. Hausen von R. N. 5 St. R. 1
Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.
Verlag des „Herborner Tageblattes“

Seine abfärbende Wassercrème!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe taubelosen, tiefdunklen
nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und **Seifenpulver** **Schnee-
könig** (echtläufige Ware) und **Beilchenseifenpulver**
Goldperle.

Hübische neue **Heerführerplakate.**

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg).



Persil
für
alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten
der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Medizinalleben

(Dampfrass)

Lebertranemulsion

empfehlen

Drogerie A. Wink

Herborn.

Färbe zu Hause

Einmalig

nur mit echter

Keilmann's Färb

Schutzmarke: Färbk

Junger, springfähiger

Bulle, Simmer

steht zum Verkauf bei

Joh. Koch, Deuland

Stat. Ragenfurt (R. N. 1)

Bar Geld

gibt sicheren, militärischen

evtl. ohne Bürgschaft

zahlung, **Freier, Berlin**

berrenstr. 9. Kostenlos

erteilung. Provisionen

zahlung. Beamte

20 Mk. Belohnung

erhält Wiederbringer

loren gegangenen

ringes.

S. Schreiner, Wiesbaden

Tüchtig, Maschinist

an größerer Maschine

Stellung zu ändern.

K. 843 an die

des Verb. Tagebl.

Ein Dienstmädchen

ge sucht.

Frau Ziller

Schloß

Kirchliche Nachrichten

Herborn:

Donnerstag, den 29.

abends 9¹⁰ Uhr in der

Kriegsgebetstunde.

Es wird mit allen

kurz gehalten.